

Georges Aperghis gibt einige Rätsel auf

Musica: Oper »Luna Park« überrollt das Publikum mit Bilderflut und einem Stakkato der Laute

Mitte September erhielt der Komponist Georges Aperghis den erstmals vergebenen »Mauricio Kagel Musikpreis« der Kunststiftung NRW. Das Festival »Musica« zeigt seine Oper »Luna Park«, eine auf den ersten Blick diffuse Auseinandersetzung mit Sprache, Bild und Rhythmus.

VON JURGEN HABERER

Straßburg. Der 1945 in Athen geborene und seit 1963 in Paris lebende Komponist arbeitet auch im klassischen Bereich der Kammer- und Orchestermusik. Wie kaum ein anderer hat sich Georges Aperghis aber dem Musiktheater, der Verknüpfung von Klängen und Bildern, von Sprache und Rhythmus verschrieben. Er taucht in die Abgründe ein, die sich einem Forschungsreisenden in dem Bereich fast zwangsläufig öffnen, fordert von den Akteuren auf der Bühne die Bereitschaft, die Grenzen ihres eigenen Genres zu überschreiten.

Es geht ihm dabei seit Jahren immer wieder um die Auseinandersetzung mit Worten und menschlichen Lauten, ihre Interpretation in instrumentalen Phrasen, die fast zwangsläufige Gegenbewegung in der Stimme, die künstlich erzeugte Töne nachahmt. Der Inhalt selbst verliert an Bedeutung, ordnet sich einer rhythmischen Geste unter, der Diffusion im Kontext des Gesamtwerkes.

Mit seiner jüngsten Oper »Luna Park« treibt Aperghis

die für ihn typischen Muster erneut auf die Spitze. Das Stakkato der Laute, Sprach- und Tonfragmente spiegelt sich in einer rasant wechselnden Bilderflut wider, in den Gesten der vier Akteure auf der Bühne. Das Publikum wird erst einmal überrollt, muss sich mühsam zurechtfinden.

Sprachfragmente

Selbst die Interpretation der Oper bleibt dem Zuschauer und Zuhörer am Ende selbst überlassen. Aperghis gibt nicht preis, ob er mit »Luna Park«, die mediale und technische Überladung einer vernetzten Welt kritisiert. Ob er mit der Verwirrung kaum verständlicher Sprachfragmente mit den eingespielten Bildern riesiger, wie Bienenwaben aneinanderklebender Wohngettos tatsächlich auch Position bezieht.

Von Aperghis in einen wilden Strudel gezerzt, landet das Publikum mit den vier Akteu-

ren in vielfach vernetzten Käfigen, die gleichzeitig als Projektionsfläche für eingespielte Bilder und Innenansichten der vier Rahmengestelle dient.

Eva Furrer (Kontrabassflöte) und Michael Schmid (Bassflöte) stimmen in die Sprachkanons von Johanne Saunier und Richard Dubelski ein, der über seine Handbewegungen auch ein elektronisches Schlagwerk bedient.

Die beiden Instrumente bleiben wie die Texte auf einer zumeist formalen Ebene. Muster und Harmoniefragmente werden nur in Ansätzen erkennbar. Die Flut der Sinnesindrücke fasziniert und verwirrt zugleich, obwohl sie sehr deutlich die Wirklichkeit einer hochtechnisierten Zivilisation mit all ihren Auswüchsen spiegeln.

Das am frühen Abend im Saal der Straßburger Börse aufspielende »Ensemble Recherche« aus Freiburg gibt

dem Zuhörer weitaus mehr an die Hand, obwohl er gerade hier die in einer modernen, expressiven, oft perkussiv angelegten Tonsprache interpretierten Bilder entdecken muss. In zwei Kompositionen von Hugo Dufourt werden Teile der Fresken von Giovanni Battista Tiepolo im Treppenhaus der Würzburger Residenz beschrieben. Neben das 2003 fertiggestellte »L'Afrique d'après Tiepolo« stellen die Musiker die Uraufführung des Werkes über Europa.

Offenes Finale

Dazwischen nimmt sich das Ensemble auf romantischen Phantasien, die stürmische Leidenschaft Gustav Mahlers, zurück. Trotzdem bleibt auch hier eine Unbekannte. Das »Klavierquartett in a-Moll«, blieb zu Lebzeiten des Komponisten unvollendet, der Zuhörer kann und muss sich sein eigenes Finale ausmalen.



Darsteller in Käfigen: Georges Aperghis jüngste Oper »Luna Park« fasziniert und verwirrt das Publikum mit Sinnesindrücken.

Foto: Philippe Stirnweiss